

Erste
Wochen einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
Wissenschafts- und
Buchhandlung
Göttingen-Zürich.
Verkauftungen
franco gegen franco.
Gewöhnliche Preise
nach der Schweiz folgen
Toppelpost.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements
werden bei allen schweizerischen
Postämtern, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
vierteljährlichen Preis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 3.— für Deutschland (Gouvert)
Fr. 1.70 für Oesterreich (Gouvert)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kreuzband)

Inserate
Die Preisliste des Zeitungs-
Anzeigers ist
25 Cts. — 20 Pfg.

N. 5.

Donnerstag, 25. Januar.

1883.

Lesen zu die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat“.

Der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich vertrieben zu werden, bezw. verfolgt wird, und die dortigen
Verhältnisse sich alle Jahre geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erweitern, resp. Briefe von dort an uns
und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzugeben, so ist die dazugehörige Vorkehrung notwendig und auch
dieser keine Rücksichtnahme verweigert werden, die Briefmarken über den Betrag der Briefe und sonstiger Sendungen, sowie den Inhalt
der Sendungen zu klären, und letztere dadurch zu sichern. Hauptzweck ist hierzu einzurichten, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst abtreten, sondern sich möglichst an irgend eine unverlässliche
Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß
auch und möglichst unverlässliche Zustellungsstellen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich demnach größere
Sicherheits-Restorationsbriefe, sowie an uns liegt, werden wir gewiß weder Rücksicht nehmen, um trotz aller entgegen-
stehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteienossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Monarchische Wölfe und „demokratische“ Schafe.

Im selben Moment, da die Regierung der französischen Republik in Lyon gegen eine Anzahl Anarchisten und Revolutionäre einen Töbungsprozess schmutziger Art ausführen ließ, hat einer der verschiedenen Gottesgnadenlämmel, welche nur darauf warten, im gegebenen Moment der Herausgabe des Garaus machen zu können, eine Proklamation in Tausenden von Exemplaren angeschlagen lassen, in der er dem französischen Volk mittheilt, daß die Ursache aller seiner Leiden der Mangel einer starken Regierung sei, und daß es daher nichts Besseres thun könne, als sich eine solche zuzulegen, mit anderen Worten, ihn, den Prinzen Jerome Napoleon, genannt Blon-Plon, auf den Thron von Frankreich zu berufen.

Nun ist zwar das französische Volk gewöhnt genug, auf faule Pfaffen nicht mehr hinzuzufallen, und Blon-Plon, der seinen thronlusternden Konkurrenten zuvorkommen wollte, erbat daher allseitig nur Hohn und Spott; immerhin aber hat sein Manifest den Franzosen gezeigt, daß der Bestand der Republik so lange nicht gesichert ist, solange noch ein Sprößling der monarchischen Sippen, die früher in Frankreich herrschten, auf französischem Boden intrigieren darf. Denn dieses Gefindel, so hoffnungslos im Augenblick sein Treiben ist, wartet nur auf eine ernsthaft politische Verwicklung — sei es eine innere oder eine äußere — um sich als Staats- und Gesellschaftsretter aufzuspielen und die Republik zu erdroffeln.

Deshalb haben, gewarnt durch Blon-Plons Manifest, alle aufrichtigen Republikaner dem Antrage Bloquets zugestimmt, die ganze Sippchaft, die sich der Abstammung von Herrscherfamilien rühmt, aus Frankreich auszuweisen. Dieser noch sehr rückwärtsvolle Antrag hat die Franzosen aber sofort um die Achtung unserer guten deutschen Liberalen und demokratischen Spießer gebracht. Ausnahmegegenseitige gegen Prinzen, das ist ja unethisch! Und auch die staatsmännische „Frankfurter Zeitung“, die alles besser weiß, kanzelte die französischen Radikalen und Sozialisten mit bekannter Ueberlegenheit gehörig dafür ab, daß sie „mit Kanonen auf Spahen schießen“, die „Gleichheit vor dem Gesetz“ nicht auch für die Thronprätendenten gelten lassen wollen.

Als wir diesen Artikel lasen, überkam uns ein Gefühl tiefster Rührung. Da ist sie ja wieder, die echte rührselige deutsche Objektivität, welche 1848 vor lauter Bäumen den Wald nicht sah und so lange dem Reaktionsgefindel goldene Brücken ins Land der Freiheit baute, bis die Hallunken erstarkt genug waren, dem ganzen Freiheitskrummel ein Ende zu machen! Das ist die pfiffige Dummheit, die, um die Sache der Freiheit nicht zu „kompromittieren“, lieber die ganze Freiheit von einem gewissenlosen Schurken erdroffeln läßt, das ist die deutsche Gemüthlichkeit, der Hine in seinem satirischen Gedicht „die Britten zeigten sich sehr rüde“ beinahe noch zuviel Energie zugetraut hat!

Allerdings wird eine ähnliche Sprache wie die der „Frankfurter Zeitung“ auch in Frankreich geführt; aber da sind es die Halbrepublikaner, die verkappten Monarchisten, die nur deshalb nicht offene Monarchisten sind, weil die Monarchie oder vielmehr irgend eine bestimmte Monarchie noch keine genügenden Ausflüchte hat, die so reden. Die wirklichen Republikaner, von den Revolutionären ganz zu schweigen, reden eine ganz andere Sprache.

So schreibt Camille Belletan in der „Justice“ von den Prinzen aus der Familie der Orleans, die in der Armee und in der Finanzwelt sich eingemischt haben: „Erinnert Ihr Euch der Zeit des Kaiserreichs? Sie waren gute Prinzen, sehr freisinnige, sehr republikanische Prinzen. Sie hatten nur einen Traum, diese vorzüglichen Prinzen: ihr Vaterland wiederzusehen. Oh, eine Zigarre aus dem Boulevard des Italiens rauchen zu dürfen! — das war das Ziel ihrer Wünsche. Es erinnerte an Frau von Stael, wie sie um den Rinnstein der Rue du Bac weinte. — Als der Feind unser Land überzog, kehrten sie zurück, republikanische Glaubensbekenntnisse auf den Lippen. Und noch hatten sie nicht eine Zigarre auf den Boulevard geschaut, als sie bereits konspirirten. In den Stunden des schrecklichen Bürgerkrieges (der Kommune) vergifteten ihre Intriguen die Wunden des Vaterlandes. (Die Kanaille Thiers arbeitete damals bekanntlich mit den Prinzen von Orleans unter einer Decke. (Red. des „Sozialdem.“). Und als unsere Freunde sich bemühten, Paris und Versailles zu verjöhnen, noch ehe der schreckliche Kampf entbrannt war, scheiterte Alles an, ich weiß nicht welchem, Statthalterchafts-Projekt. — Als dann wurden diese so zärtlichen Söhne des französischen Vaterlandes zunächst die unerbittlichen Gläubiger einer sehr zweifelhaften Schuld. Diese finanziellen Sphylacten klagten von dem verwundeten, zur Zahlung von fünf

Millarden gezwungenen Frankreich, ich weiß nicht wie viele Millionen*) als ihren persönlichen Anspruch ein. Und seitdem haben sie keine Minute aufgehört, zu konspiriren.“

Stets bereit, zu schnappen, was die Gelegenheit bietet (Familieninstinkt!), königliche Prinzen und Soldaten der Republik, glauben sie die Stunde sei ihnen günstig — sie ist ihnen in der That günstig, um — nach England abzureisen. Mögen sie sich nur nicht betlageln! Mögen sie nur nicht sagen, daß im Präteritensleben nicht alles Gold sei. Sie genießen noch besondere Vorrechte! Andere haben für viel weniger nach Neufaledonien reisen müssen.“

„Ihr verlangt, daß man auf die Prinzen das gemeine Recht anwende? Sie haben sich selbst außerhalb desselben gestellt. Ihr wollt sie als Bürger behandeln — sind sie Bürger? Sie sind reich, sie unterhalten mit ihrem Gelde Zeitungen, eine ganze Partei gegen Euch; sind ihre Güter gewöhnliche Besitzungen? Nein, es sind ehemalige Domänen für Prinzen von Geburt. Sie besitzen militärische Grade in der Armee: haben sie dieselben nach den militärischen Vorschriften erworben? Keineswegs, es sind Geburtsvorrechte. Ein Orleansist ist Hauptmann in der Armee. Sein Oberst nennt ihn Monseigneur (wörtlich gnädiger Herr, war früher der offizielle Titel der Brüder des regierenden Königs.)“

Das ist natürlich in den Augen der Herren Doktrinaire gar nichts und zudem haben die Prinzen ja die Republik anerkannt. O gewiß, was kommt es diesen Thronräubern auf einen Meineid an! Hat doch auch Louis Bonaparte 1848 den Eid auf die Verfassung geschworen. Hat ihn das aber gehindert, als er genue Streber in der Armee, im Beamtenhum u. für sich gewonnen hatte, den blutigen Staatsstreich vom 2. Dezember auszuführen? Und wurde der weitbrüchige Schurke damit nicht sofort der liebe Bruder Kaiserlicher Kaiser, Könige u. von Gottes Gnaden? Frau Einer dieser Gesellschaft über den Weg!

Als 1848 die französische Deputirtenkammer Louis Philipp und seinen Söhnen das Gebiet Frankreichs zu betreten verbot und ein Deputirter, Bignerie, die Neuerung fallen ließ, vorläufig werde die Familie Bonaparte noch zugelassen, da sie noch nicht gefährlich sei, da rief eben derselbe Louis Bonaparte, damals noch „einfacher Deputirter“, pathetisch aus:

„Das Völkerecht, der gesunde Menschenverstand, erfordern, daß wenn ein Individuum sich, ich sage nicht eines Attentates, sondern eines Verbrechens, einer Frevelthat gegen die Republik schuldig macht, es mit der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft werden muß; es wird mich freuen, wenn ich dieses Prinzip stets angewendet sehen werde; wir Alle müssen die Republik und das Selbstbestimmungsrecht des Volkes schützen; möge man wissen, daß wer dieselben anzutasten wagt, bestraft werden wird, der Bürger Vignerie so gut wie ich.“

Kann er Republikanischer reden? Schwerlich. Und doch plante der Mann, der so sprach, bereits das Attentat, nein das Verbrechen, die Frevelthat gegen die Republik. Ebenso schreit Blon-Plon, daß er die Republik auf den Barikaden gegen die — orleanistischen Prätendenten zu verteidigen bereit sei, und protestirt in demselben Atemzuge dagegen, daß man seinen Sohn Viktor als nächsten Erben der napoleonischen „Idee“ bezeichne. So bekannten sich die tüchtlichen Prinzen von Orleans zur Republik und huldigten gleichzeitig in Frostdorf dem Grafen Chambord, dem idiotischen Abkömmling der „gealteten“ Könige Frankreichs, um ihrer Dynastie die Thronfolge zu sichern. Ihre Agenten wählen in der Armee, und die Herren höheren Offiziere, meist selbst Abkömmling blaublättriger Krausjunker, oder Söhne reichgeworbener Bourgeois, halten es für viel ehrenhafter, irgend einem Fürsten, und sei er ein noch so stumpfsinniger Gefiestrüppel, zu dienen, als einer freien Repu.“ Sie lassen sich von den Strauchrittern der hohen Finanzen, reits königliche Ehren erweisen, wie längst von „Baron“ Rothschild in Ferrières — nein, hier ist nicht die Gleichheit vor dem Gesetz in Frage, es handelt sich um das Selbstbestimmungsrecht der Republik. Die Republikaner in der Monarchie, die Revolutionäre in der Republik, sie kämpfen und wirken nicht für Vorrechte Einzelner, sondern für Abschaffung aller Privilegien, für die Erweiterung der Rechte des gesamten Volkes. Sie zu unterdrücken ist ein volksfeindliches Beginnen, die Unterdrückung der Thronräuber aber ist ein volksbefreiendes Werk.

Wir sagten oben, die Ausweisung der Prätendenten sei ein überaus mildes Verlangen. Die Gerechtigkeit verlangt, daß man außerdem mindestens ihre der Nation abgepreßten Millionen zum Vortheil des Volkes konfiszirt — die Herren werden trotzdem nicht Hungers sterben. So lange sie aber die Mittel dazu haben, werden sie auch vom Ausland her das konspiriren und Intriguen nicht lassen und jeden Fortschritt in den republikanischen Einrichtungen zu verhindern suchen. Ja, in diesem Augenblick lassen sie durch ihre Handlanger, um das Ausweisungsbekret zu hinterziehen, einen Gesetzentwurf vorschlagen, der die Pres-

*) Ueber 40 Millionen!

und Redefreiheit bedroht — „zum Schutze der Republik“! O, sie verstehen ihr Handwerk! Man braucht später nur das Wort zu ändern.

Jedes Mitleid mit diesen Gassen ist Verath am Volke. Sie mögen froh sein, wenn man ihnen ihr Leben läßt, denn hundert Gründe sprechen dafür, daß man auf sie das Wort des Girondisten Brissot vom 16. Januar 1793 anwende:

„Jeder Verschwörer gegen die Volksfreiheit, jeder Tyrann, jeder, der nach der Tyrannei strebt, muß sofort zum Tode verurtheilt werden.“

Die Sozialdemokratie und die Ausnahme- Gesetze.

Aus der Rede Liebknechts vom 11. Januar 1883.
(Dem stenographischen Bericht entnommen.)
(Fortsetzung.)

— Einer unserer Abgeordneten erklärte bei der ersten Verathung des Sozialistengesetzes drastisch — es war ein etwas unparlamentarischer Ausdruck — die Sozialdemokratie pfeift auf das Gesetz. Nun, meine Herren, Sie haben gesehen, das haben wir thatsächlich auch gethan und das thun wir. Die Sozialdemokratie ist trotz der schweren Opfer, die einzelnen Personen, die Tausenden aufgelegt worden sind, spielend Herr dieses Gesetzes geworden. Deshalb ist die Sozialdemokratie jetzt noch nicht soweit gekommen, daß sie sagen muß: wir wollen die Revolution, das heißt den gewaltsamen Umsturz; Herr Stöcker hat sich wiederholt auf mich bezogen und hat gesagt, ich hätte mich im Gegentheil zu anderen sozialdemokratischen Abgeordneten für die Reform erklärt. Da irrt sich Herr Stöcker vollständig. Ich glaube mich in vollständiger Uebereinstimmung mit meinen Parteigenossen und habe dies erklärt: die Entwidlung der Dinge hängt ab von unseren Gegnern. Wenn die Regierungen die sozialpolitisch ökonomischen Verhältnisse richtig verstehen, dem Zuge der Zeit folgen, das Werk der sozialen Reform ernsthaft und ehrlich in die Hand nehmen, dann sind die Regierungen im Stande, einer sozialen Revolution im schmalen Sinne des Wortes, in dem politischen, d. h. dem gewaltsamen Umsturz vorzubeugen. Das war meine feste Ueberzeugung, und das würde sie noch heute sein, wenn ich in den deutschen Regierungen auch nur die leiseste Spur von Verständnis für die Situation gefunden hätte. Das, was Sie Sozialreform nennen, meine Herren, das ist keine wirkliche Sozialreform, darüber wird in den Arbeiterkreisen der Kopf geschüttelt. Das sind so ungenügende Maßregeln und Vorschläge — und diesen Maßregeln und Vorschlägen treten Thatsachen gegenüber, die ihnen noch vollends so gründlich jeden Werth nehmen —, daß in der deutschen Arbeiterwelt der Glaube an die Absicht der Reichsregierung und der Regierungen überhaupt, eine ernsthafte Sozialreform durchzuführen, gänzlich geschwunden ist. Darum bleibt immerhin das Wort wahr, welches vor 11 Jahren in dem Leipziger Hochverrathsprözeß ausgesprochen, das in hundert und aberhundert Zeitungsartikeln und Broschüren wiederholt und begründet worden ist, daß die Frage Reform oder Revolution, d. h. friedliche Reform auf dem Wege der Gesetzgebung einerseits oder gewaltsamer, blutiger Umsturz auf der anderen Seite — daß die Entscheidung dieser Frage nicht bei den deutschen Arbeitern, nicht bei dem Volke, nicht bei den Sozialdemokraten liegt, sondern bei denjenigen, welche die ökonomischen und politischen Machtmittel in der Hand haben.

Meine Herren, die Regierungen und die Regierungsparteien haben die Fähigkeit, der Revolution vorzubeugen, wir haben sie nicht. Wenn auf dem Wege der Ausnahme-Gesetze fortgegangen wird, gut, meine Herren, dann verschließen Sie das Sicherheitsventil, dann verhindern Sie die sozialreformatorischen Bestrebungen der deutschen Arbeiterwelt; es wird schließlich ebenso, wie das in anderen Ländern der Fall ist, wo die gewaltliche Reform durch reaktionäre Regierungen unmöglich gemacht wurde, die Revolution ausbrechen, und Sie werden dafür verantwortlich sein.

— Das wir erklärt haben, wir bleiben unseren revolutionären Zielen treu, das ist allerdings vollkommen richtig. Zu gleicher Zeit haben wir aber gesagt und gewaltsam den Staat umstürzen wollen. Das heißt einfach, wir lassen uns nicht vom Boden unseres Prinzips und Programms abbringen. Wir wollen die grundsätzliche Umgestaltung der heutigen Verhältnisse; wir lassen uns nicht kaufen. Wir nehmen die kleinen Reformen, die uns geboten werden, zwar als Abschlagszahlung an, aber wir verschaffern unsere Forderungen nicht um das Linsengericht so kleiner Reformen; wir wissen, daß das soziale Elend, die soziale Ungerechtigkeit nicht durch kleine Reformen aus der Welt geschafft werden kann; wir wissen, daß die Sozialreform, soll sie gründlich und — ich sage es, ohne mich eines Widerspruchs schuldig zu machen — soll sie revolutionär sein, die Umgestaltung der heutigen Gesellschaft, d. h. die vollständige Umgestaltung unserer Produktionsverhältnisse bedingt. Also mit partiellen Reformen, mit kleinen Maßregeln, mit Palliativmitteln werden wir nie und nimmermehr zufrieden sein. Wir brauchen radikale Heilmittel, und von dem revolutionären Ziele, welches wir verfolgen, werden wir uns nie abbringen lassen. Und lassen wir uns abbringen, so würden wir bloß unser Unverstandniß der Dinge beweisen und bald von dem Schauplatz verschwinden; denn der König der Thatsachen entsprechend, würden Andere kommen, welche die notwendigen Forderungen stellen und verschaffen würden.

— Meine Herren, wir haben einfach geantwortet, daß wir mit Herrn Stöcker und Kompagnie uns nicht einlassen können. Wir sind zwar auch Staatssozialisten, aber in dem höheren Sinne, wie ein Passaf, ein Marx, wir unsere Partei überhaupt den Begriff des Staates und des Sozialismus aufgefaßt hat. Wir wissen, daß der Keim der sozialen Frage nicht lösen kann; wir wissen, daß die Regelung der Produktionsverhältnisse, die Regelung der ganzen Arbeitsverhältnisse bloß auf dem aktiven Wege möglich ist. Wir sind Gegner der manchesterlichen Richtung, des laissez faire, laissez aller, der absoluten individuellen Selbsthilfe; wir glauben — und wirken in diesem Sinne —

daß der Staat die Aufgabe und die Pflicht hat, die Lösung der sozialen Frage in die Hand zu nehmen.

Aber, meine Herren, diese Lösung ist bloß möglich in einem freien Staate, in einem Staate, in welchem das Volk auch das Regiment in Händen hat, in einem Staate, dessen Grundgesetz es ist, „Alles für das Volk“ und „Alles durch das Volk“. Ein das Volk von Oben bevormundender Staat, ein Staat, der, wie ich dem Herrn Abgeordneten v. Kleff-Rehmer vor einigen Jahren entgegenzusetzen hatte, an die Stelle des manchesterlichen Nachwärters den Polizeibüffel stellt, den wollen wir ebenso wenig wie den andern. Diesen Staat verwerfen wir, und wenn ich im Augenblick zwingend vor die Wahl gestellt würde, dann wäre ich noch eher für denjenigen Staat, welcher aus den modernen Verhältnissen hervorgegangen ist, für den modernen bürgerlichen Staat, als für den alten feudalen Junker- und Junkerstaat. Aber, meine Herren, vor dieser Wahl stehen wir nicht, und wir kommen auch nicht vor sie. Das Bürgerthum in Deutschland hat zum Glück für uns noch nicht so feste Wurzeln zu fassen vermocht, daß es den Junker- und Ritterstaat hat zerbrechen können, ähnlich wie in England und Frankreich; und so besteht zwischen diesen beiden Richtungen ein kräftiger Antagonismus, welcher schließlich in keiner Partei zu Gunsten kommen muß; wir sind der tortius qui gaudet, wir ziehen aus dem Kampfe dieser beiden Richtungen unseren Vortheil und stehen beide feindselig gegenüber.

Wenn wir können und nie und nimmer mehr hergehen zu einem Parte mit jener Seite. Das Anerbieten, von dem eben die Rede war, steht nicht vereinzelt da. Ich kann sagen, daß Personen, die vielleicht noch in näherer Berührung mit Regierungskreisen gewesen sind, in früheren Zeiten Fühlung mit uns gesucht haben, daß man zu jeder Zeit uns die Aussicht eröffnet hat, freien Spielraum für uns zu erlangen, wenn wir die sozialdemokratische Bewegung in die Dienste der Reaktion stellen würden. Das ist uns wiederholt angeboten worden in einer Form, welche die Möglichkeit einer Ablenkung absolut ausschließt, angeboten worden von agrarischer und sonstiger verwandter Seite.

Also ich begreife nicht, wie Herr von Puttkamer dazu kommen kann, zu erklären, es sei ein Frevler, sich mit unserer Partei einzulassen. Ich wiederhole, keine Partei hat mehr versucht, sich mit uns einzulassen, hat mehr um unsere Gunst gebuhlt als die Parteien, welche an den Rockschößen des Herrn von Puttkamer hängen.

(Hört, hört! links.)

Meine Herren, es gibt bloß ein Mittel, um die soziale Frage aus der Welt zu schaffen, um einer Revolution vorzubeugen, und dieses Mittel ist die Freiheit und die Aufhebung der Gesetze an die Bedürfnisse der Gegenwart.

— Ich will Ihnen hier an einem bezeichnenden geschichtlichen Beispiel darlegen, wie jede Partei, jede gesellschaftliche Gruppe direkt auf den Boden der Gewaltthat, des gewalttätigen Umsturzes gedrängt wird, wenn man ihr die Möglichkeit der gesetzlichen Befriedigung ihrer Forderungen raubt.

Ich habe vorhin der englischen Trades-Unions erwähnt, mit denen, im Vorbeigehen bemerkt, die deutschen „Gewerkschaften“ absolut nicht das Geringste zu thun haben; denn die englischen Trades-Unions sind aus der Mitte des arbeitenden Volkes selber hervorgegangen, aus den mittelalterlichen Gilden hervorgegangene Organisationen, welche das Klasseninteresse der Arbeiter in bewußter und wahrhaft imposanter Weise, jetzt fast ein volles Jahrhundert lang, vertreten. Die Tätigkeit der Trades-Unions, die beiläufig alles das thätiglich geleistet haben, was unsere Herren Sozialreformer als Ideal vorzeichnen: Krankenversicherung, Unfallversicherung u. s. w., die Tätigkeit dieser Arbeiterorganisationen wurde dem Großkapital, der Großproduktion gegen Ende des vorigen Jahrhunderts andenkend; die alten Koalitionsgesetze, die sich in gleichem Maße, wie gegen die Arbeiter, auch gegen die Arbeitgeber richteten, wurden abgeändert und in dramatischster Weise einseitig gegen die Arbeiter verschärft. Es wurden die strengsten Strafen gegen die Arbeiterkoalitionen gesetzt. Was war die Folge? Die englischen Arbeiter mußten ihre Organisationen in geheime Gesellschaften verwandeln und wurden auf den Boden der Gewalt gedrängt.

Diese ruhigen Engländer, die heute als das Muster eines reformatorisch friedlich-sozialistischen Volkes vor uns dastehen, wurden zu den sogenannten „trades outrages“, diesen „gewerkschaftlichen Freveln“ getrieben; sie organisierten förmliche Behauptungen, in welchen diejenigen, welche den Arbeiterinteressen entgegenstehen, seien es Fabrikanten, seien es Arbeiter, welche die Frevle der Trades-Unions zu vereiteln suchten, als Verbrecher in schweren Strafen, häufig zum Tode verurtheilt wurden; und in vielen, vielen Fällen ist das Todesurtheil, unter ähnlichen Zeremonien wie die Todesurtheile der alten deutschen Bejume, gefällt und vollstreckt worden.

Wer die Geschichte jener Sozialisten in den englischen blue books, in den Berichten der parlamentarischen Untersuchungskommissionen, nachsieht, wird finden, daß ich nicht im geringsten übertriebe; diejenigen, welchen die Quellen nicht zur Verfügung stehen, wie das bei mir der Fall gewesen ist — ich habe in England mich ganz besonders mit dem Studium dieses Materials beschäftigt — verweise ich auf die Schriften Brentano's, in denen Sie dies, wenn auch nicht vollständig pointirt, dargelegt finden. Es wurden — von den Verurtheilungen zum Tode abgesehen — Häuser in die Luft gesprengt, Pulverfässer an die Schächter gehängt, welche die Fabriken zerstörten, es wurden Maschinen zerstört, Arbeiter und Arbeiterführer in Irlande, nur aus sehr selten die Urheber haben entdeckt werden können, weil das geklammerte Volk, dessen Rechtsgefühl durch die Ausnahmeverordnungen verletzt war, mit den Unterdrückten sympathisirte. Keine Unterdrückungsmaßregel, keine Verfolgung, keine Bekämpfung, nichts half; Stoddrüsel, die jetzt wieder als Unversalbmittel gelten, der Strick, der sich jetzt ebenfalls als stilles Heilmittel vielfacher Sympathien auf dieser (der rechten) Seite des Hauses erweist, Alles ist angewendet worden, und das Resultat war, daß das liebe Schlammer und Schlammere wurde, bis dann endlich die sanftmännliche Klugheit die Oberhand gewann, und innerhalb der freisinnigen Elemente die Ueberzeugung zum Durchbruch kam, daß es unmöglich sei, durch Unterdrückungsmaßregeln das Rechtsgefühl in den Menschen zu vernichten, und den Arbeiterorganisationen, die in den sozialen Verhältnissen notwendig begründet sind, ein gewaltsames Ende zu bereiten; man begriff die Nothwendigkeit, die Ausnahmeverordnungen, zu denen die Koalitionsverordnungen ja eminent gehören, aufzuheben. Unter Leitung Hannes, des bekannnten philantropischen Freigeistes, kam dann auch die Bewegung für Aufhebung der sogenannten Combination Laws zum Siege; im Jahre 1824 nahm das Parlament, Unterhaus wie Oberhaus, den Gesetzesvortrag, welcher die Ausnahmeverordnungen beseitigte, an, und von jenem Moment an sehen wir, wie die gesammte englische Arbeiterbewegung auf den Boden des Gesetzes kommt, denn kein Mensch — ich appellire hier an Ihre Menschenkenntnis, meine Herren! — kein Mensch, der auf friedlichem Wege das Erreichen kann, was er in seinem Interesse für notwendig hält, wird frivoler Weise auf die Straße gehen, Barrikaden bauen, auf seine Mitmenschen schießen und sein Leben auf's Spiel setzen.

In solchen Handlungen, wo nicht der Wahn eines Einzelnen sie diktiert, kommt eine Klasse, kommt eine Partei nur unter dem Gebote der eiserernen Nothwendigkeit, die keine andere Möglichkeit offen läßt. Vergleichen Sie dieses Beispiel, wie die englischen Arbeiter durch Ausnahmeverordnungen auf den Boden der Gewaltthatigkeit, des gewaltsamen Umsturzes, des Blatvergießens gedrängt, durch jede weitere Gewaltmaßregel auf dem Wege der Gewaltthat weiter vorangetrieben werden und dann nach Aufhebung dieser Ausnahmeverordnungen auf den Boden der friedlichen Aktion gelangt sind — vergleichen Sie dieses Beispiel Englands mit dem Beispiele Rußlands, wo auf jeden Freiheitswunsch von unten herauf die brutale Faust des Jarentismus antwortet und sich um die Gurgel des „Revolutionärs“ krallt, der in irgend einem Gefängnis oder in Sibirien lebendig begraben wird — sehen Sie, wie dieses bis auf die äußerste Spitze getriebene System der politischen Unterdrückung an seiner eigenen Uebertreibung zu Grunde geht, wie die zarische Allmacht in die äußerste Impotenz, in die vollständigste Macht-

losigkeit umgeschlagen ist und den nihilismus erzeugt, den nihilismus zur Reberregierung, ja zur Hauptregierung Rußlands erhoben hat — vergleichen Sie jenes Bild und dieses, und, meine Herren, dis cito moniti! Sie sind gewarnt, Sie sehen in dem Beispiele Rußlands, wohin die Unterdrückung führt.

(Schluß folgt.)

Briefe aus England.

London, 20. Januar 1883.

Die Zustände in Irland verschlimmern sich von Tag zu Tag. Trotz dem die englischen Grundrechte festhalten, daß Niemand inhaftirt werden und gegen Niemand Untersuchung verhängt werden soll, ohne daß ihm der Anklagepunkt mitgetheilt wird, wurden in letzter Woche massenhaft Verhaftungen vorgenommen; und bis jetzt wissen die Verhafteten nicht, welchen Vergehen man sie beschuldigt. Die Regierung sprengt das Gerücht aus, sie wolle nicht nur beweisen, daß einige der Verhafteten an der Ermordung von Cavendish und Bourke in Phoenix Park theilgenommen haben, sondern auch zeigen, daß ein enger Bündniß zwischen der „Mordgesellschaft“ (assassination Society) und der Landliga besteht, und daß von den 20,000 Pfd St. (400,000 Mark), welche Patril Egan, der bisherige Schatzmeister der Landliga, unter dem Titel „Organisations-Ausgaben“ verordnet, ein Theil den Mördern übermittle wurde. Doch scheint mir das sehr unwahrscheinlich, weil ich nicht glaube, daß die Herren Parnell, Egan und Kompagnie so wahrhaftig sind oder so aufopfernd, ihren Hals dem Henker preiszugeben. Ferner wird behauptet, daß ein Zusammenhang zwischen der „Mordgesellschaft“ und der „irischen republikanischen Verbrüderung“ nachgewiesen sei, aber auch das kann ich nicht glauben, denn die irische republikanische Verbrüderung ist nicht zu dem Zweck gegründet worden, einzelne Individuen todtzuschlagen, sondern das Volk zum offenen Kampfe mit der englischen Regierung zu organisiren.

In einigen Theilen Irlands wird das Zwangsgezet mit drakonischer Härte gehandhabt. Vergangene Woche wurde ein Mann, weil er nach eingetretener Dunkelheit ausgegangen war, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, obwohl nachgewiesen worden war, daß er nur für sein krankes Kind einen Doktor geholt hatte. Eine Woche vorher waren alle Personen, welche an der Leitung einer Versammlung unter freiem Himmel Theil genommen, verhaftet worden. Man traktirte sie mit Pfaffen, transportirte sie zu Fuß meilenweit bis zum Sitz des Regierungsbeamten, der jeden zu einem Monat schwerer Arbeit verurtheilte.

Das sind nur zwei Bilder von der englischen Ordnung in Irland unter der Herrschaft des „großen Reiches“ (Spitzname Gladstone's, Die Reduktion.)

Das unbedeutende Unwohlsein Gladstone's hat unsere Liberalen in große Aufregung versetzt, weil sie wissen, daß wenn er stirbt, die Tochterglocke der liberalen Partei läuten wird. Nur sein Name hält dieselbe noch zusammen. Die Radikalen hoffen die Wägen mehr als die Tories. Stirbt Gladstone, so werden Tories und Whigs wahrscheinlich ein Bündniß schließen, und unter Chamberlain's und des Errepublikaner Dille Leitung wird sich eine radikale Partei konstituiren, ebenso auch die Arbeiterpartei, doch haben wir uns noch nach einem tüchtigen Führer umzusehen. (?) Redaktion.)

Es sind Unterhandlungen im Gange, daß der demokratische Verein Marlyham sein Domizil im kommunistischen Arbeiterbildungsverein, Tottenham Street 49, aufschlagen werde. Es würde diese eine internationale Verbindung im kleinen Maße sein, die nur einen brüderlichen Verkehr zur Folge haben kann.

Herr Bradlaugh macht große Anstrengungen, um die Demonstration zu seinen Gunsten zu einer erfolgreichen zu gestalten, und ich muß gestehen, daß ich mich wünschte, als ich Ihnen schrieb, sie werde nicht sehr enthusiastisch sein. Sie wird es sein. Extrazüge werden Tausende vom Norden und Westen Englands bringen, und wenn Bradlaugh von der Polizei aus dem Unterhause herausgeschleppt werden wird, wie dies bisher der Fall war, so wird es zu einem Kampfe kommen. So sehr ich Bradlaugh in vielen Fragen gegenüberstehe, glaube ich doch, daß man ihn diesmal unterstützen muß, weil 1) schon jede Agitation von Nutzen ist und 2) es sich um das Recht des Volkes handelt, den Mann zu wählen, der ihm paßt. Wenn das Unterhaus heute Bradlaugh's Aufnahme verweigern darf, so wird es morgen dasselbe mit Dadson (ein englischer Sozialist) thun.

Vor Kurzem war Louise Michel hier und hielt während einer Woche täglich in Steinway Hall Vorlesungen über „Frauenrechte und Erziehung“, leider vor sehr geringem Publikum. Die besuchteste Versammlung zählte — 70 Theilnehmer. Zwei Ursachen sind an Lehrereim Schuld. Erstens sprach sie französisch und zweitens war der Eintrittspreis zu hoch. Eine Halle für 62 Pfd. Sterling (1200 Mark) zu mieten und zu heizen, sie bei einem Eintrittsgeld von 7½, 5 und 2½, Schilling für ersten, zweiten und dritten Platz zu füllen, war Wahnsinn. So übertrieben hoch der Engländer Musik bezahlt, so knauserig ist er in Bezug auf Vorträge. Während der Zeit der Reden seiner Leute gern thener bezahlt, verlangen der Engländer, der Schotte und der Walliser die ihrer Vertreter umsonst. Die Bourgeoisie ist hier stets so scham gewesen, die Kosten ihrer Meetings selbst zu bezahlen, dabei gewöhnlich auch alle Redner und die „Macher“. Vor vier Jahren wurden für ein Meeting in Exeter Hall 1000 Pfd. St. (20,000 Mk.) ausgegeben. Der „Arbeiter“ Broadhurst hatte einen Finger in dieser Postete (will sagen: machte seinen Schnitt dabei). D. Red.)

Jedenfalls hat Derjenige, der Louise Michel einlud, bewiesen, daß er die hiesigen Verhältnisse absolut nicht kennt.

Im Lyoner Prozesse, dessen Ausgang wir mit Spannung entgegensehen, sagte Fürst Krapotkin, es gebe in England keine Sozialisten. Das ist durchaus nicht richtig. In London allein gibt es vier ausgesprochen sozialistische Clubs, abgesehen von der demokratischen Föderation, die, wenn auch nicht ausgesprochen, so doch thatsächlich eine sozialistische Bewegung ist und in ganz England, sowie in Glasgow und Edinburgh in Schottland Sektionen zählt. Es ist sehr bedauerlich, daß Krapotkin diese Aeußerung that, ohne sich vorher besser zu informiren.

Ch. J. Garcia.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 24. Januar.

— Aus dem deutschen Reichstage. Am 18., 19. und 20. Januar wurde im Reichstage der Vorschlag zur Revision des Entwurfs der Herren von Wedel-Walchow u. Kompagnie beraten. Der senographische Bericht ging und leider zu spät zu, um noch für diese Kammer eine gebrügelte Würdigung dieser sehr charakteristischen Debatten zu ermöglichen. Unsererseits sprach Genosse Kayser und entwickelte den Standpunkt unserer Partei zur Börse und Börsensteuer mit ebenbürtiger Schärfe wie Gewandtheit. Rechte und Linke, d. h. Krantanker wie Börsenbarone, bekamen ihr gehöriges Theil bitterer Wahrheiten zu hören. Aber auch die christlich-konservative Regierung ging nicht weniger als leer aus. Natürlich erklärte Kayser, trotz schärfster Kritik des Giftbaums der Börse, von der er sehr richtig sagte, daß „ein Giftbaum da wächst, wo auch ein Giftboden ist“, daß unsere Genossen gegen die Börsensteuer stimmen werden, weil wir der Regierung überhaupt keine Steuern bewilligen.

Die Kayser's Rede geseffen, zeigten die nachfolgenden Redner. Der ihm folgende liberal-konservative Schorlemer-Riß konstatierte, daß „der Abgeordnete Kayser den Gegnern der Börsensteuer, insbesondere dem Abgeordneten Sonnemann — um mich der speziellen Ausdrucksweise des Herrn Sonnemann zu bedienen — ein seines Begräbnis bereitet hat“ und der liberale Abgeordnete Meyer (Halle) sagte, daß er und seine Freunde in Kayser's Ausführungen „die erste und wahre Konsequenz der Angriffe gesehen haben, die gegen die Börse gerichtet sind.“ „Man kann kein gründlicher Feind der Börse und kein abgelegter Gegner des Kapitalismus sein, ohne zu denjenigen Konsequenzen zu kommen, welche der Herr Abgeordnete Kayser gezogen hat.“

Wir werden, wenn irgend möglich, auch die Rede Kayser's im Anzuge bringen.

— Konsequenz ist bekanntlich die Spezialität der Herren Liberalen. In der jüngsten Berathung des Börsensteuer-Entwurfes haben die Leutchen das wieder einmal in gerader klassischer Weise bewiesen. Das Streben des Liberalismus geht nothwendig auf eine Stärkung des Parlamentarismus, bezw. auf das parlamentarische Regierungssystem, in welchem die Vertretungskörper der ausschlaggebende Faktor sind, dessen Entscheidungen sich die Regierung unterwerfen hat. Von diesem Standpunkt aus ist der Liberalismus mit Recht ausgebracht, wenn die „starke monarchische“ Regierung des Reiches einen Beschluß des Reichstags dadurch vernichtet, daß sie ihm die Zustimmung verweigert. Welche stitische Entrüstung über solche „Nichtachtung der Vertretung der Nation“ geht da nicht durch die ganze liberale Presse. Aber wie schnell wendet sich das Blatt, wenn das liebe Interesse ins Spiel kommt! So schloß der liberale Abgeordnete Büsing seine Rede, in welcher er einen wahren Lobhymnus auf die „legendarische“ Thätigkeit der Börse anstimmte, unter dem Beifall der Linken, mit den Worten:

Ich hoffe, der Reichstag wird diese ungeheuerliche Börsensteuer-Vorlage verwerfen; sollte jedoch auch das Gegenteil der Fall sein, so habe ich doch noch das feste Vertrauen zu der Reichsregierung, daß dieselbe einem Gesetz, welches eine so tiefe Schädigung unseres wirtschaftlichen Lebens enthält, und welches sie eines so wesentlichen Machtmittels (!) beraubt, wie sie es an einer starken Kräftigen und alle Zeit sozialen Böse besitzt, nimmermehr ihre Zustimmung geben wird.“

Das heißt zu deutsch: Der König absolut, sobald er unsern Willen thut! Und solche Leute wollen sich als gefährliche Gegner der Regierung aufspielen!

— Aus gegnerischem Munde. Die neueste Nummer des „Christlich-sozialen Korrespondenzblattes“ bringt u. A. einen Bericht über die große Berliner Arbeiterversammlung vom 8. Januar, den wir gerade weil er von dieser Seite kommt, mindestens zum Theil hier wiedergeben wollen. Nach Konstatirung des kolossalen Besuchs wird die Rede des Bergolders Ewald mitgeteilt, in welcher dieser sich gegen den Vorwurf, die Arbeit der Konservativen zu verrichten, bezw. ein Agent Stickers zu sein, energisch verwahrt. Hier vermissen wir folgende in der übrigen Presse mitgetheilte Episode: „Ewald: Als im Jahre 1870 der gewiß von Jedermann hochgeschätzte Dr. Johann Jakob (Stürmischer, lang anhaltender Beifall)“, die wir für wichtig genug halten, von ihr besondere Kenntnis zu nehmen. Nach Ewald tritt ein Arbeiter Klum auf, der Erstem den Vorwurf macht, nicht energisch genug gegen Sticker einzutreten, worauf Herr Sticker, wie wir bereits mittheilten und worüber sich das christlich-soziale Korrespondenzblatt gar nicht beunruhigen kann, von allgemeinem Lachen begrüßt, das Wort nimmt. Aus dem Bericht über seine Rede interessieren uns, sehr überraschend nur wegen der Ausnahme, die sie bei den Arbeitern finden, folgende Stellen:

„Das Unvernünftige der Sozialdemokratie besteht in dem Haß gegen das Königthum und das Christenthum. (Großer Tumult.) Die Bernünftigen suchen sich auszuwählen mit den Faktionen, die das Wohl der Arbeiter wollen. Das ist zuerst das deutsche Kaiserthum. (Unruhe). Den Nachweis erbitte ich von Ihnen, welche moderne Regierung den Arbeitern mehr geboten hat, als die deutsche. Was wollen Sie denn von der Revolution? (Anhaltende Unruhe. Wiederholte Intervention des Vorsitzenden.) Was wollen Sie mit Ihrem Atheismus, mit Ihrer Gottesläugnung? (Unbeschreiblicher Lärm.) Es gibt kein Gott auf Erden, das dem gesunden Sozialismus günstiger ist und dem Wohle des Arbeiters förderlicher, als die Bibel (rasender Widerspruch) und es gibt keinen Mann auf Erden, der mehr Ihr Freund ist, als der in Bethlehem geborene ist. (Minutenlange stürmische Unterbrechung, Ermahnung des bereits heiseren Vorsitzenden.) Sie haben keinen besseren Freund als den Heiliger Jesus Christus! (Stürmischer Widerspruch.) Er sagt: Der Mensch ist nicht Eigenthümer, sondern nur Verwalter seiner Güter, der Mensch solle nicht unabsichtlich irdischen Gütern nachjagen, und Jeder soll seinen Nächsten lieben als sich selbst. Wenn Reich und Arm diese Jbener halten, wäre die soziale Frage wenigstens nicht in dieser schweren Form auf Erden, sondern es wäre sozialer Friede und es wäre besser als jetzt! (Beifall, Widerspruch, Zischen, anhaltende Bewegung.) —“

Bekanntlich erhielt nunmehr, von stürmischen Beifall begrüßt, Genosse Kayser das Wort. Aber kaum hatte er einige Worte gesprochen und Wiene gemacht, Sticker zu widerlegen, als die Versammlung aufgelöst wurde. Darauf konstatirt der Bericht:

„Unbeschreibliche Bewegung. Durchbringende Psaume erschallen. Die Marschkaisers wird ausgenommen, und der Menschenschändel drängt unter anhaltenden Hochrufen auf Kayser dem Ausgange zu. Der Saal leert sich nur langsam unter energischer Intervention der Polizei. Bis auf die Straße hinaus pflanzt sich der Tumult, doch kamen keine ernstlichen Aufrührungen vor.“

Ebenso interessant wie charakteristisch ist der Kommentar des christlich-sozialen Blattes zu dieser Berjammung:

„Wir wollen unerörtert lassen“, heißt es da, „ob die politische Auflösung in jenem Moment geboten war — verdient hätte die tumultuarische Versammlung die Maßregel vollkommen, denn (!) sie artete aus in eine wilde sozialdemokratische Demonstration.“

Und nach dieser sehr ehrenwerthen Beschuldigung der Auflösung wird über den Empfang Sticker's gemurmelt und Psui! gerufen, dann den Leitern der Versammlung der Vorwurf gemacht, daß sie als Hausherren „zu schwach“ seien, „um stammes Regiment zu üben“, worauf es zum Schluß heißt:

„Da loben wir uns noch die alten Sozialdemokraten — damals im Fiekkeller vor 5 Jahren gab's auch einen heißen Kampf, einen Kampf auf Leben und Tod, aber er wurde noch geführt in gewissen ritterlichen Formen; obgleich Herr Hopprediger Sticker damals nicht als Gast, sondern als Einberuener in der Versammlung austrat, und obwohl die Sozialdemokraten die ungeheure Majorität hatten, konnte man sich persönlich über unziemliche Behandlung nicht beklagen, Grotkau führte strenges Regiment, es glog alles mit einer gewissen Robiesse her — man merkt heute, daß den Arbeitern neben manchem Andern auch die parlamentarische Schulung fehlt. So ist mit ihnen nicht zu verhandeln.“

Wer kann, angesichts dieses Zeugnisses aus gegnerischem Munde, noch den leiseren Zweifel hegen an der „edukatorischen“ (erziehlichen) Wirkung des Sozialistengesetzes?

Den Genossen aber, die sich so „unparlamentarisch“ anführten, ein kräftiges Bravo!

— Es leben unsere Freunde, die Feinde! Einen größten Dienst konnten die christlich-konservativen Mitgließer unserer Sache gar nicht leisten, als sie mit ihrem Antrag auf Einführung der Arbeitsbücher gethan. Wie ein Blitz hat dieses Axiom auf die Ehre der deutschen Arbeiter in den Reihen derselben eingeschlagen und selbst den Vertrauensvollsten die Augen über die „Arbeiterfreundlichkeit“ dieser Herren geöffnet. Und so kräftig haben sich unsere deutschen Arbeiter gegen dasselbe zu wehren gewußt, daß den hiesigen Konservativen das Herz darüber in die Hosen gefallen ist. Jeder Tag bringt uns Berichte von neuen Protestversammlungen, eine immer zahlreicher besucht als die andere. In Oera gab Hasenclever in einer von mehr als 3000 Arbeitern besuchten Versammlung der Entziehung der Arbeiterkräftigen Ausdruck, in Hannover drängten sich gegen 3000 Arbeiter in einen Saal, aus dem Tische und Stühle entfernt werden mußten, um die Protestreden der Genossen Hasenclever und Meißner zu hören. In München nahm eine gleichfalls von über 1000 Arbeitern besuchte Volksversammlung nach Anhörung einer mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede Griffenberger's eine von Genosse Bierck beantragte energische Entziehungsvorlesung an. In Rendsburg trat Genosse Frohme, in Wilhelmshaven Blas, in Großhain und Weichen Geyer gleichfalls gegen die Arbeitsbücher öffentlich auf, unsere wackeren Barmer Genossen setzten in einer von den Fortschrittler einberufenen Volksversammlung zum Protest gegen die Arbeitsbücher ihre bei Weltweit energischer gehaltene Resolution mit überwiegender Mehrheit durch u. c.

Wollten wir von allen Versammlungen in dieser Angelegenheit berichten, so müßten wir den ganzen Raum unseres Blattes nur diesem Zwecke widmen, kurz, eine so allgemeine Agitation hat der deutsche Arbeiterstand lange nicht zu verzeichnen gehabt. Die Regierung mußte eben die Arbeiter in dieser Frage zum Worte kommen lassen, ihre Arbeiterfreundlichkeit hätte sonst gar zu schäbig ausgesehen, die Arbeiter aber haben diese Gelegenheit benutzt, mit nicht zu verkennender Deutlichkeit ihr Verdikt über mehr als diese eine Frage abzugeben.

Und sie haben Recht daran gethan. Im politischen Leben kommt Alles auf die Energie an, mit der eine Forderung, eine Sache vertreten wird. Wer sich in die Verteidigung drängen läßt, der hat schon halb verloren. Angreifen, immer wieder angreifen, das ist die Hauptsache. Der Erfolg ist auch diesmal nicht ausgeblieben, das zeigt am deutlichsten Herr Stöcker. Dieser christlich-sozialen Wandersänger hatte sich bekanntlich erst für die Arbeitsbücher ausgesprochen, dann die Sache für noch nicht spruchreif erklärt, und neuerdings, am letzten Freitag, erklärte er nach dem „Deutschen Tageblatt“ in einer Rede, in der er seinem Verdrüß über die „neue Berliner Arbeiterbewegung“ offen Ausdruck gab, sich „rückhaltlos gegen die jetztige Einführung obligatorischer Arbeitsbücher“, weil seines Erachtens die Nachteile und Gefahren derselben größer seien, als der von ihnen zu erwartende Vorteil für die Arbeiter.

Ja diese Erkenntnis dem frommen Herrn Hosprediger plötzlich aus der Luft, „von oben“, gekommen? O nein! es waren die Geister der Unterwelt, die noch immer nicht verminderten Berliner Arbeiter, welche dem Manne Gottes dieses Licht aufgedeckt haben. Die „gottlose“ Versammlung vom 8. Januar hat es bewirkt, daß Herr Stöcker nicht für die jetztige (!) Einführung ist — ein Hinterbüchlein muß er sich natürlich offen lassen, wofür wäre er sonst Hosprediger! Indes, mag er sich nur der Hoffnung hingeben, daß die Arbeiter schließlich doch auf den christlich-konservativen Köder anbeißen werden,

Hoffen und Harren
Nacht Wachen zum Morren,

er wird doch immer weiter retirieren müssen, der brave Apostel des „sozialen Königthums“. Dafür blüht und die tapfere Haltung der deutschen Arbeiter.

— Aus dem aristokratischen „Gesäthe“. Man erinnert sich der kaisertlichen Entlassung des Tugendritters Buttamer über einen Zeitungsartikel, der die Ehe ein „Gesäthe“ nannte. Herr Buttamer scheint nicht zu wissen, daß diese Bezeichnung von seinem hiesigen „Chef“ herrührt, der in den Gesprächen mit „seinen Leuten“ (siehe das bekannte Buch unseres „Hilfschen“) von der Zweckmäßigkeit der Vereinigung „christlicher Hengste mit jüdischen Stuten“ sprach. Natürlich kann die Sache auch umgedreht werden; und so hören wir denn jetzt, daß die Tochter des Fürsten Hapsfeld, notariischen Geschäftsinners unseres braven Reichsanwalters, als christliche „Stute“ mit einem Sohne des samosen Reichsräbers als jüdischem „Hengst“ vereinigt, bzw. gepaart werden soll. Wir sind überzeugt, daß diese Nachricht aus dem aristokratischen „Gesäthe“ von unseren Lesern mit gebührender Andacht und Befriedigung aufgenommen wird.

— Das Spießingblatt, schreibt man uns aus Dresden, hat hier kolossale Aufregung verursacht. Wir würden noch weitere 40,000 mit Leichtigkeit loswerden. Jeder will es lesen, Jeder will es haben, denn die Enttarnung über die Polizei ist allgemein. Selbst die Spiesler, welche sonst alle Streiche gegen uns gutheißen, sind aufgebracht, daß der Betrüger — wir haben Schmidts' Unterschlagungen und Betrügereien in dem Flugblatt vollständig aufgeführt — außer Verfolgung gesetzt wurde, daß man ihm sogar noch Legitimationspapiere schickte. Allgemein verlangt man, daß gegen Kriminalrat Beller und Polizeikommissar Paul der § 346 des Strafgesetzbuches in Anwendung gebracht werde, der da lautet:

„Ein Beamter, welcher vermög seines Amtes bei Ausübung der Strafgewalt oder bei Vollstreckung der Strafe mitzuwirken hat, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft, wenn er in der Absicht, Jemanden der gesetzlichen Strafe zu entziehen, die Befolgung einer strafbaren Handlung unterläßt“ u. c.

Dies jetzt hat sich in dieser Beziehung noch nichts gerührt, die beiden Herren antreten ruhig weiter, hoffentlich werden unsere Abgeordneten im Landtage mit dem Herrn Minister, der in Berlin erklärte, mit revolutionären Diskreten er nicht, ein kräftiges Wort reden. Hier wird er ihnen nicht antworten können, im Landtage muß er diskutieren.

Beiläufig hat die Polizei es bis heute noch nicht gewagt, unser Flugblatt zu verbieten. Ihr Verbot würde einem homerischen Goliath gegenüber. Dagegen soll sie beschuldigen, gegen unsere zwei Genossen, welche bei der Verbreitung abgefaßt wurden, auf Grund eines Beleidigungsparagraphen Anklage zu erheben.

Das würde ein netter Prozeß werden.

— Ein Hohenzoller weniger! Preußens Lakaien haben einen großen Schmerz erfahren. Prinz Karl, der Bruder des deutschen Kaisers, ist am 21. Januar im Alter von 81 Jahren — diese „armen“ Fürsten haben trotz ihres „schweren und sorgenvollen“ Berufs Alle ein laienartig lässliches Leben — zu seinen hochseligen Vätern versammelt worden. Natürlich werden dem „höher Verordneten“ jetzt alle möglichen Tugenden und schönen Tugenden nachgesagt, wir aber können uns nicht entschließen, das „von den Todten soll man nur Gutes reden“, einem Manne zu Gute kommen zu lassen, der bei Lebzeiten eine so überaus privilegiertere Stellung einnahm, daß ihn selbst nicht die berechtigteste Kritik, geschweige denn die Gerechtigkeit hätte erreichen können; denn sonst wäre dieser vortreffliche Prinz schwerlich in seinem Palais, sondern wahrscheinlich in irgend einem Zuchthaus gestorben. Es war Prinz Karl von Preußen, der ganz in der Nähe seines am Wilhelmplatz in Berlin gelegenen Palais — in der Kanonierstraße, hinter der Dreifaltigkeitkirche — eine separate Wohnung besaß, in welche ihn von einem ergebenen Diener halberwachsene Mädchen des Quartiers gebracht wurden, damit ihnen dort von Sr. Königlichen Hoheit ein Kapitel über christliche Moral gelesen werde. Es gab Jahre hindurch kaum eine Konfirmation

in der Dreifaltigkeitgemeinde, welche nicht die — Liebeshandlungen des Prinzen persönlich kennen gelernt hätte.

Karl war auch derjenige Prinz von Preußen, dem das „Unglück“ passierte, seinen Kammerdiener mit dem Degen „aus Versetzen“ zu tödten. Warum der Prinz mit dem bloßen Degen im Zimmer herumstocherte, wissen wir nicht. Prinzen haben eben andere Gewohnheiten als gewöhnliche Erdensöhne. Vielleicht hatte der Kammerdiener mit Auspländern gedroht, vielleicht wollte der Prinz auch nur die Güte seiner Waffe erproben!

Am besten hat übrigens sein „hochseliger“ Bruder, der, ehe er über Schnappte, geistreiche Friedrich Wilhelm IV., den Prinzen Karl beurteilt. Zwei Zeugnisse mögen dafür zeugen:

„Wenn unsere Eltern gebildet, wohlhabende Bürgerkinder gewesen wären,“ sagte er einst, „so wäre ich jedenfalls Künstler, vermutlich Bildhauer, geworden, Wilhelm wäre unter die Soldaten gegangen, Karl aber wäre jedenfalls Zuchthäuser geworden.“

Ein andermal, als er Wilhelm und Karl miteinander im Gespräch sah, meinte er: „Ueber welchen Schurkenkreiß mögen wohl die Beiden nachsinnen? Denn wo gäbe es ein Verbrechen, das mein Bruder Karl noch nicht begangen hätte!“

Genug; ein hochzollercher Prinz ist gestorben — legt deshalb Trauer an, gute und getreue Unterthanen!

— Aus Hannover wird uns geschrieben: Seit dem 28. Dezember ist Loges wieder in „Freiheit“, nachdem er seine sechsmonatliche „Strafe“ bis auf die letzte Minute „verbüßt“ hatte. Er war in dieser Beziehung nicht so glücklich wie Genosse Liebknecht in Leipzig, den man eine halbe Stunde vor der Zeit „herausließ“, damit er gleich mit dem nächsten Zug abkompleten konnte, und durch mehrstündige Anwesenheit auf dem Bahnhof die Sicherheit von „Kleinparis“ nicht gefährdete. Loges hat seine Haft ungeschoren überstanden — daß auch ungeschorenem Geistes versteht sich von selbst — überstanden, und beschwert sich nicht über die Behandlung im Gefängnis, die er als human bezeichnet. Ich hebe dies hervor, weil Gerüchte entgegengesetzter Art kursieren hatten. Etwas geschwächt ist er freilich, wie sich das nach so langer Haft von selbst versteht. Im Gefängnis wurden — wie dies ja landes- und reichsüblich ist — mehrere Befehlsvorlesungen gemacht — im Ganzen fünf an der Zahl. Der letzte der fünf Vorlesungen fiel für den Gefängnispropheten — Potenzenhaner ist sein Name — so ungünstig aus, daß dieser die Lust zu weiterer Sympathie-Arbeit verlor, beim Abschied aber wie einen parthischen Pfeil auf das unabweisbare Objekt die Worte abschloß: „Lud Sie kriechen doch noch zu Kreuzen!“ Nun — Loges wird nicht „zu Kreuzen kriechen“; sehr lässlich ist aber das Eingeständnis des Pfaffen, daß „christlich werden“ und „zu Kreuzen kriechen“, also Christentum und Kreuztänze ein- und dasselbe ist. Das Einzige, worüber — abgesehen von diesen Befehlsvorlesungen — unser Genosse sich beklagt, ist, daß er so schwer habe Schreibmaterial erhalten können. So bekam er z. B. am Donnerstag seine Vorlesung zum Thema auf den folgenden Montag, erhielt jedoch erst am Sonnabend Schreibmaterial, um seinen Verteidiger benachrichtigen zu können.

Seitens des Staatsanwalts wurden ca. 170 Mark, die für Abonnementgelder an Loges geschickt waren, auf der Post mit Beschlag belegt, und, obgleich diese Summe nicht das Eigentum von Loges ist, so hat die Staatsanwaltschaft sie doch, trotz wiederholter Reklamationen, nicht herausgegeben, und wird sie wohl auch nicht herausgeben. Die „Kosten“ sollen davon gedeckt werden. Jedem das Seine — rauben ist die Devise, nicht bloß der preussischen Politik, sondern auch der preussischen Justiz.

Einer unserer Genossen hat eine Anklage wegen „Verbreitung des „Sozialdemokrat“ erhalten. Bei einer Hausdurchsuchung wurde nämlich 1 — schreibe ein Exemplar des „Sozialdemokrat“ bei ihm gefunden. Das genügt unserer unvergleichlichen Staatsanwaltschaft, von deren „Logis“ und „Schaffniss“ wir schon so wunderbare Proben gehabt haben, zu bezweifeln, daß „Angeklagter“ „der Verbreitung“ verbolener Schriften dringend verdächtig“ sei. Ein anderer Genosse, bei dem vor Kurzem ein Exemplar des so eifrig gesuchten Blattes gefunden worden war, mußte drei Wochen in Untersuchungshaft sitzen, weil man von ihm herausbekommen wollte, bei wem er den „Sozialdemokrat“ abonniert habe. Die Folter zur Erpressung von Geständnissen ist bekanntlich bei uns abgeschafft — auf dem Papier. In Wirklichkeit besteht sie in voller Kraft und heißt Untersuchungshaft.

— Frankreich. Das Urtheil im Lyoner Anarchisten-Prozeß übersteigt die höchsten Erwartungen der Reaktionsäre: seit dem Prozeß der Kommandanten sind derartige Verurteilungen wegen politischer Vergehen nicht vorgekommen. Und damals war ein erbitterter Kampf vorangegangen! Das Urtheil macht die Angeklagten für die Explosion im Café des Theater Bellecour verantwortlich, weil einer der Angeklagten nach Vienne gereist sei, um Dynamit zu kaufen, und weil bei einem anderen Angeklagten Kante gefunden worden sei; ferner wird der Lyoner Anarchistenverband für schuldig befunden, der Londoner Internationale angehört zu haben. Es wurden auf diese „Gründe“ hin verurteilt:

Krapotkin, Bernard, Borda und Gautier zu fünf Jahren Gefängnis, 1000 Franken Geldstrafe, zehn Jahren Polizeiaufsicht und fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Drei weitere Angeklagte zu je vier Jahren Gefängnis, 1000 Franken Geldstrafe, 10 Jahren Polizeiaufsicht und fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Und so weiter, und so weiter. Im Ganzen sind 46 Personen zu zusammen 82 Jahren Gefängnis und 14,200 Fr. Geldstrafe verurteilt worden — abgesehen von den Kontumazialverurteilungen.

Und doch hatte sich von Sitzung zu Sitzung immer deutlicher gezeigt, daß der Prozeß ein reiner Tendenzprozeß sei, dabei konnte keinem der Angeklagten Anderes nachgewiesen werden als revolutionäre Artikel und Reden; über Gesinnungen sah man zu Gericht, nicht über Handlungen.

Und das in einer Republik!

Freilich, die Richter, der Gerichtsvorsitzende waren keine Republikaner — es sind Monarchisten, meist ehemalige Subjekte des Kaiserreiches.

Das ist ja das Kernstück der gegenwärtigen französischen Republik, daß es in ihren Beamtenkreisen noch von monarchistischen Reaktionen wimmelt. Im Heer, im Richterstand, im Beamtenstand, überall sieht das Gefindel noch, das äußerlich natürlich die Republik anerkennt hat, im Herzen aber gut monarchisch gesinnt ist. Diese Elenden brauchen einen Regenten, denn sie fühlen, je mehr die Republik sich befestigt, um so mehr wackeln ihre Posten. Früher brauchten sie nur nach oben zu kriechen, um nach unten treten zu können. Darum rächen sie sich jetzt, wo sie nur können, rächen sie sich vor Allem an den wirklichen Kämpfern für die Republik!

Das Urtheil wurde vom Pöbel mit einem Schrei der Entrüstung begrüßt, der im ganzen Lande bei allen aufrichtigen Republikanern aufrichtigen Widerhall fand. Um so stärkeren Widerhall, als es ganz eigentümlich mit der wahrhaft kriegerischen Behandlung des Prinzen Bonaparte kontrastierte, der in seinem „Gefängnis“ Kammerdiener, Sekretär u. c. zur Verfügung hat, kurz, buchstäblich wie ein Fürst lebt.

Er wird mit einer lächerlichen „Buße“ davon kommen, und die einzige Folge seines frechen Manifestes wird möglicherweise eine Verschärfung der Pressengesetze sein, da ja zur großen Freude der „Frankf. Ztg.“ — o Ihr „Staatsmänner!“ — der Senat, diese Schöpfung der Orléanisten, auch ein Wort dreinzureden hat. Wenn also die Kammer auch wirklich den Ausweisungsbauztrag Floquet annimmt, dann wird er

wahrscheinlich am Senat, diesem Hemmschuh des Fortschritts, stolpern und das Genick brechen. Am Senat scheitert die Reorganisation des Beamtenstandes, das Gesetz über die Wählbarkeit der Richter, kurz alles, was die Republik aus einer nominellen zu einer wirklichen machen kann; Alles, was in Frankreich wirklich demokratisch denkt, hat die Abschaffung des Senates auf dem Programm — aber „der Senat wird die Kammer vor Uebereilungen schützen“, sagt die demokratische „Frankfurter Zeitung“!

Die Wahl im 5. Pariser Arrondissement ist so ausgefallen, wie wir voraussetzten. Der sozialistische Kandidat Bourneville ist mit 2300 Stimmen im Vordertreffen und wird bei der Stichwahl — sein Hauptgegner ist der Opportunist Engelhard — wohl siegen. Der Kandidat der Arbeiterpartei Allemann erhielt 837 Stimmen; unter den in voriger Nummer entwickelten Umständen und wenn man bedenkt, daß das 5. Arrondissement das Studentenviertel bildet, eine ganz respectable Zahl.

Ein Gutes hat das Lyoner Urtheil doch zur Folge: es macht sich unter den französischen Sozialisten allgemein das Streben nach Einigung bemerkbar.

— Rußland. Die Henker an der Arbeit. Eine von der Odesaer Sektion der „Karobnoja Wolja“ veröffentlichte Proklamation enthält haarfressende Mittheilungen über die Behandlung ihrer dort in Untersuchungshaft befindlichen Genossen. Am 12. Dezember sahen diese sich gezwungen, ihre Zustucht zu einer Hungerrevolte zu nehmen, d. h. jede Nahrung anzuschlagen, bis die Verwaltung ihren nur zu berechtigten Forderungen Gehör verschaffe.

Man höre nur:

„Die weißen Gefangenen sind gezwungen, auf dem feuchten und kalten Fußboden ihrer kleinen und verpesteten Zellen, in denen selbst bei der größten Kälte kein Feuer angezündet wird, zu schlafen. Nur die dem Adel angehörigen Inhaftirten genießen den „Luxe“ eines Bettes, d. h. eines elenden Lagers. Ein im letzten Stadium der Schwindsucht befindlicher Arbeiter wurde auf Befehl des Gefängnisdirektors Sobotshewski in eine dunkle Zelle geschickt, bloß weil er ein Unterbett verlangt hatte. Schläge und dunkle Zellen, das sind überhaupt die einzigen Antworten der Verwaltung auf Beschwerden und Reklamationen, gleichviel welcher Art.

Die Nahrung ist eine elende, da die Regierung nur die lächerliche Summe von 15 Kopelen (30 Pfennige) für den Unterhalt pro Person und Tag angeworfen hat. Dazu sidiige Luft und fast gar keine Spaziergänge. Selbst die kräftigsten Naturen können dieser Behandlung keinen Widerstand leisten. Die meisten der Inhaftirten sind krank, schwach, schwindelhaft oder leiden an Bluthaus; viele verfallen in Wahnsinn oder erleiden Selbstmordversuchen. Und alles Das in Untersuchungshaft!

Der Gefängnisarzt, ein gewisser Rosen — dieser Name verdient dem öffentlichen Mißtrauen überliefert zu werden — verbietet die Gefangenen in brutaler Weise. „Sagen Sie mir Ihre Beschwerde an, das wird Ihre Ruhe verkürzen,“ sagte dieses Schenkel zu einem Gefangenen, der über eine rothfarbige Geschwulst klagte. „Krankenkopf? Wo denken Sie nur hin? Das kostet 1 Mark 20 Pfennige pro Tag, und Sie sind nur ein Arbeiter!“ antwortete er auf die Bitte eines anderen Kranken. Und als ihn irgend einer seiner unglücklichen Patienten in der letzten Noth um die Erlaubnis bat, einen anderen Arzt rufen zu lassen, da brüllte er los: „Sie brauchen einen Henker, oder keinen Arzt!“

Einen Hecker! O, er hat das Gefühl eines solchen und nimmt im geeigneten Falle durchaus keinen Anstand, auch das Amt eines solchen zu übernehmen. Sah man ihn nicht bei der Hinrichtung von Chasturin und Schelwafoss seinen Beruf ausüben und mit schädelnder Miene der Unerblichkeit des Henkers zu Hilfe kommen, ihm helfen, den Knuten zu werfen, und denselben mit eigenen Händen kaltblütig den Verurtheilten um den Hals legen?!

Die Brutalität der Unterbeamten, die heute in Odesa über Leben und Schicksal der politischen Gefangenen entscheiden, wird aber nicht Wunder nehmen, wenn man erklärt, daß sie von Niemand anders angeleitet worden sind, als von dem berühmten General Strelnikoff. Und dieser raffinierte grausame Mensch, der sich darin gefiel, die Herzen der Mütter zu foltern, indem er ihnen zwischen den Gängen für ihre Söhne versprach, dieser Hallunke wurde vom Jaren ausdrücklich ernannt, von ihm mit den höchsten Vollmachten ausgestattet und mit der Unternehmung der sozialistisch-revolutionären Bewegung beauftragt.

Die Proklamation, der wir die vorstehenden Thatsachen entnehmen, schließt mit einem leidenschaftlichen Appell an die russische Gesellschaft. Sie beschwört sie, dem unerträglichen System, unter dem in Rußland Alle, Gefangene wie sogenannte Freie, gleichmäßig seihen, endlich ein Ende zu machen.

Die Gesellschaft! Leider ist von dem blutwenig zu hoffen! Der in Genf erscheinende „Baltische Föderalist“ entnimmt der radikalen Monatschrift „Das gemeinschaftliche Werk“ („Obshchtscheje Djal“) eine drastische Schilderung davon, wie die russische „Gesellschaft“ ihre Freiheit verteidigt:

„Als bei uns der revolutionäre Kampf wüthete, heißt es da, „lagten unsere gemäßigten Fortschrittler, daß der Radikalismus denselben die Durchführung liberaler Reformen verhindere und dem „vernünftigeren“ Theile der Gesellschaft keine Möglichkeit gebe, seine gemäßigten und gerechten Forderungen der Regierung gegenüber auszusprechen. Leute, die so sprechen, scheinen ihr Gedächtniß verloren zu haben. Sie haben zum Beispiel vergessen, daß der revolutionäre Terror nicht in einer Zeit der Hoffnung und fortschrittlichen Wehen, sondern gerade auf dem Höhepunkt der reinen Ausweg vor sich schenken Reaktion begann; daß der reaktionäre Terror schon lange existierte, als der revolutionäre Terror noch nicht existierte; daß endlich die Regierung nur allein unter dem Eindruck der veringerten Angriffe des letzteren allmählich einige Zeichen des Zweifels an der Wichtigkeit des von ihr eingeschlagenen Weges von sich zu geben begann und die Gesellschaft die Möglichkeit erhielt, ihr einige, schon lange auf der Seele liegenden bitteren Wahrheiten zu sagen. Alle diese Thatsachen sprachen durchaus nicht zu Gunsten Derjenigen, welche das Versinken der Revolution wünschten; indessen hörten sie nicht auf, dieses herbeizurufen, bis endlich die ersuchte „Stille“ eingetreten ist, die nun schon einige Monate andauert.“

In dieser Zeit aber hat die Reaktion nicht nachgelassen, sondern ist von Tag zu Tag frecher geworden. Die Presse ist rechtloser als je, von Freiheit ist weniger als je die Rede, und die Stimme der Gesellschaft mit ihren „vernünftig-liberalen Forderungen“ ist — glänzlich verstummt. Die Gesellschaft selbst scheint wie pflügend in den Boden verschwunden zu sein.

Als die Revolutionäre die Szene verließen, blieb auf ihr allein die Reaktion mit ihren Gendarmen und Druschinen; als der revolutionäre Kampf aufhörte, hörte jeglicher Kampf auf; als die „Stille“ eintrat, erwies diese sich als ein „toter Still“, unter dessen drückendem Einflusse die russische Gesellschaft ist, als bestände sie sich auf dem Boden eines tiefen Grabes, welches man sich zuschütten anshickt.“

Und diese Grabdrücke wird nicht eher aufhören, als bis die Revolutionäre, die widersprochen und verlästerten „Rüßten“, ihrerseits den Kampf mit dem Zarismus wieder aufgenommen haben. Und daß sie ihn wieder aufnehmen, nicht von ihm ablassen werden, daß sie sich gewiß. Sie aber mögen versichert sein, daß Alles, was in West-Europa ein Herz hat für Freiheit und Volkrechte, mit ihnen ist, daß vor Allem das revolutionäre Proletariat ihnen seine rückhaltlose Sympathie entgegenbringt — troz Windthorst-Meynen und sonstiger Dunkelmänner!

Korrespondenzen.

Burgstädt, 1. Januar. Anknüpfend an meinen Bericht von Ende Oktober...

Die Hauptbranchen sind die Fabrikation von Stoffhandtüchern und Strumpfwaren...

Anfangs waren die Kleinfabrikanten immer noch in der Lage, das Sinken der Preise...

Soweit von der Fabrikation. Nun zu den Kaufleuten, zu diesen edlen Seelen...

Was ich jetzt geschämbert, ist bei allen solchen Geschäften Gebrauch...

Die Güte schenke z. B. zu Weihnachten 1886 dem Herrn Gemahl einen Pelz...

Als es mit der Handweberei anfing, gründete der saubere Patron ein Handwebereifabrikationsgeschäft...

Wie ich schon oben erwähnt, ist das Angebot weit stärker als die Nachfrage...

Hier von nun vor der Hand genug. Ein Spizhube und Hallaunse gleicher Sorte...

An die genannten Ausbeuter reihen sich der Spinnereibesitzer Schwabe...

Ein gleicher Patron ist auch der Fabrikant Scheerer in Göttingen...

Dies die Situation in hiesiger Gegend. Die Reichen werden immer reicher...

Greiz, Ende Dezember. Nachdem ich bis jetzt vergebens erwartet, daß von anderer Seite...

Als eine der schlechtesten jahlenden Fabriken war die der Gebrüder Kibert...

Jetzt theilte sich, da der Erfolg die Leute ermutigte, die Bewegung auch anderen Fabriken...

Die Fabrikanten arbeiteten unter sich einen Normallohnstarif aus, der auf die Unkenntnis...

Die Erbitterung wuchs infolge dessen immer mehr. Hauptlich diejenigen Arbeiter...

Die ersten acht Tage wurde von den Arbeitern fest ausgehalten. In der zweiten Woche...

Heinrich Schilbach meinte, auf seinen vollen Bauch klopfend: „Der Arbeiter hat gar kein Recht...“

Gottlob Knüpfer, Kn 1400 Thaler Wä'n in der Kaffe d'rein. Die nennt der fromme Fraher...

einer der großen Betrüder von Greiz, wollte sofort böhmische Arbeiter kommen lassen...

Das Zusammenhalten der Arbeiter war im großen Ganzen ein vorzügliches...

Es ist aber kein Wunder, daß die Arbeiter schließlich unterlegen sind. Wer die Arbeiterverhältnisse kennt...

Die Arbeitgeber als Sieger zeigten sich nun selbstverständlich in ihrer ganzen Unerschämtheit...

brodlos gemacht; und noch jetzt suchen eine Anzahl derselben vergebens nach Arbeit.

Auch an Prozessen fehlte es nicht. Einige Arbeiter wurden nach § 152 und § 153...

Im Großen und Ganzen hat die Arbeitseinstellung unserer Sache keinen Schaden gebracht...

— Aus dem östlichen Mecklenburg. Während es sich an allen Orten Deutschlands kräftig rührt...

— Grimmitzhan, Anfang Januar. Das Grimmitzhaner Streikkomitee veröffentlicht hiermit den Empfang...

der Expedition: Panzerschiff: Nr. 36. — A. G. Ab. erhalten. Bitten doch künftig...

Zürich. Samstag, den 27. Januar, Abends 8 Uhr, im Café Kessler: Oeffentliche Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagesordnung: Der Justizmord in Lyon. Referent: Bürger Fischer.

Jedermann ist eingeladen. Der Lokalausschuss der deutschen Sozialisten.

7. Schweizerische Sozialistenkongress in Göttingen-Zürich.